

Jangeweils.

Ein Bild aus dem Kinderleben. Von E. G. Ober.

(Schwarz verlesen.)

Unter Kind hat Jangeweils!

Gottlob, das kleine Fräulein ist in der beneidenswerten Lage, das unheilvollere Wort noch nicht zu kennen. Wenn der Papa, ihr lieber Freund wie sie ihn nennt, mitleidvoll fragen würde, ob sie Jangeweils habe, so würde er als Antwort wohl nur die Gegenfrage erhalten:

„Was ist das?“

Und das ist gut so, denn eine Erklärung dieses Wortes gehört meines Erachtens zu jenen tiefen Problemen, an deren Lösung unsere ganze moderne Gesellschaft krankt. Ich möchte darum, um meinem kleinen Fräulein diesen Begriff auch nur einigermaßen deutlich zu machen, Dinge herbeiziehen, welche nicht einmal ein fünfjähriges Kind, das doch sonst doch erfahren ist über jeden Bestandteil der Vegetation, ablesen und lesen könnte. Ich beschreibe mich also darauf, die betrübteste Aufgabe zu formulieren, das mein Fräulein zu jeder einen leichten Entfall dieser modernen Gesellschafts-krankheit hat. Persönlich nicht allein deswegen, weil sie selbst offenbar ganz darunter leidet, sondern auch weil während der Dauer derselben eine ganze Umgebung der Kleinen, von der Lieblingspuppe an bis zur Großmama hinein, sich in jenem unbehaglichen Zustand befindet, dem man am liebsten durch Paroxysmen ein Ende machen möchte.

Wenn das nur eben leicht gehen, als gelangt mir! Mein, in solch fröhlichen Zeiten, die in jeder Woche einmal sich einstellen, zeigt Fräulein Camilla eine Abhängigkeit an jedes einzelne Mitglied der Familie, das das Dancantieren nicht nur, ein Ding der Unmöglichkeit, sondern auch rechtliche Gefahr wäre. Denn der ganze Reim des Mißvergnügens in solch trüblichen Stunden müßte sich mit jeder seiner Gesichtszüge zu einem so erstickenden Ausbruch kindlichen Eigenfinns ausbreiten, daß jeder um des lieben Friedens und der Ruhe willen die junge Dame einer zarten und liebevollen Behandlung von Seiten ihrer Herren Eltern lieber sein dante.

„Sieh doch mal nach deinen Puppen, liebes Kind“, ruft die Mutter, „ich meine, eine werden habe gemamt.“

Fräulein Camilla geht langsamem Schrittes und mit verdrossener Miene zu ihrem Puppenwagen. Allein auf dem Wege zu ihm kommt ihr ein Gebante.

„Die können ja gar nicht weinen“, erklärt sie plötzlich schmelzend und trübsinnig wieder auf die Mama zu.

„Mama!“

„Was denn, mein Kind?“

Es liegt ein rührend hilfloser Zug in dem herzigen Gesicht, das die blonden Locken umrahmen. Die blauen Augen sind so feig und lebendig, — und doch finden sie heute keinen Gegenstand, mit dem sie sich beschäftigen können, die kleinen weichen Fingerringe fallen alles so geräuschlos und still an, und doch mühen sie heute nicht, was sie angreifen sollten.

Und noch einmal hört es halb flüsternd, halb drohend: „Mama!“

Auf die mitleidige Frage, was denn ihrem Kinde fehle, folgt die schreckliche Erklärung: „Ich habe Hunger.“

„Nun ist zwar bei dem Nachmittagskaffee kaum erst eine halbe Stunde vergangen und Mama weiß aus Erfahrung, daß diese Verlangen weniger dem Hunger als der ungelieblichen Jangeweils ihres Leibeskindes sein Entstehen verdankt.“

Die darüber zwischen Mutter und Kind geäußerten Unterhandlungen haben aber doch zuletzt das von Fräulein Camilla erwünschte Resultat: Mama läßt sich mit irgend einem Süßigen Wadestück Ruhe zu verschaffen.

Derselben nun aber die kleine Dame, welches beschloß sich von ihrem gestrigen Spielkameraden Jolly, an dem süßen Süßigen herumzuhebeln, samt das Köpchen schon wieder auf tausend Dinge, die es wissen, tausend Fragen, auf die es eine Antwort haben möchte.

„Der Papa's Schreibtisch hängt ein Quibus Mein, „Ecco Homo“, und auf dem Blech nun die blauen Augen mit unerschütterlicher Ineressé halten.“

„Für mal Du, ich muß Dir mal sagen“, mit dieser sehr beliebten Einleitung nähert sich unter Cuckuck's wiederum der emsig am Nästchlein beschäftigten Mama und plant sich in entzückender Haltung vor derselben auf.“

„Und nun beginnt das Frage- und Antwort-Spiel.“

„Mama, wer ist das?“

„Das ist der liebe Heland, mein Kind.“

„Der liebe Heland?“ lautet die zwieselnde Gegenfrage, und dann kommt die entsetzliche Antwort: „Das kann nicht sein, Mama.“

„Und warum denn nicht, Du Rasberr?“

„Der liebe Heland ist im Himmel, und da kann man sich doch nicht fotografieren lassen“, lautet das Urteil von Fräulein Camilla, die dabei der Mama einen stundenlang Blick zuwirft, daß sie ihr solch unmögliche Dinge vorzusagen wolle.

Die nun ersiehende kleine Paula mag sich der genante Vater denken, wie er will. Mama weiß nicht, falls sie sich argern oder lachen über solche Weisheit, jedenfalls bedarf sie, dem Papa beim Nachhausekommen von dieser Ansicht seine feigen Tochter zu berichten.

Fräulein Camilla ist indessen noch nicht zu Ende! Wer alles Leben konnte, der würde neben ihr den kleinen Kobold „Jangeweils“, ein pudriges Männlein mit reichstem Gesicht sehen leben und bemerken, wie der dem Kinde allerlei schreckliches Zeug ins Ohr flüßert.

Und das Organ beginnt mit Weinen — und der kleine Mund ploppet und schnappt und tragt alle Mögliche und Unmögliche durchzusprechen. Ein paar Minuten werden im Salon die Zeiten des Klaviers mißhandelt, dann wird der Spielball ein paar Mal hin- und hergeworfen, und wer weiß, wie mit einem Male die überbarte der jungen Dame am Schreibtisch hängen bleiben, um dann von dort auf den Oberbalken überzuspringen und am Ende sich in dem feuchtem ausgeprochenen Wundte zu concentrirten: „Ach, wenn ich nur meine große Puppe bekommen könnte!“ Damit wird nun Mama in allen nur denkbaren Variationen genudelt, gedrängt und gebetet; ihr erregtes „Mein“ veranlaßt die kleine Helena, einige Minuten in ihrem Zuspätkommen auf neue Lehren zu sitzen.

Kobold Jangeweils leidet ihr auch hierin getreulich Gesellschaft, und dem plötzlichen Ausbrechen der blauen Augen nach, scheint er ihr einen equivoalen Einfall angestrichelt zu haben.

„Viele schließt sie in das Nebenzimmer, wo die von tante Anna zu beschaffen gewusste Drehscheibe steht, während sie vorsichtig herum und mit einem Male tritt es, freigeblüht, blaß, festgeb, mimmernd, als wäre man mitten im Nachmittagskaffee, durch die Stille des Zimmers: „O du himmelblauer See“, das wunderbare Lied, dessen Fortleitung in Fräulein Camilla's Herz lautet: „Du kennst mei Herz net, kennst mei mei See.“

Da Freund Jolly, der fluge aber durchaus unverschämte Spitz, dieses Ideal stofflicher Liebescompositionen mit köstlichem Geheul begleitet, setzt sich das Fräulein voran, auf der Orgel bemessen als Chrenichmaus auch noch den „Reinen Wohlwoll“, den „Tagurten-Wald“, den „Schon-Wald“, ja sogar das herzogliche „Wenn so wie Du, so lieblich und so schön“, antwortend, und ihre Freude ist eine um so unerbittlicher, als Mama offenbar mit diesen künstlerischen Genüssen ganz einverstanden ist — denn bis jetzt hat sie noch mit keinem Wort tiefem Treiben Einhalt geboten. In ihrem musikalischen Götze hat sie freilich nicht gesehen, daß bereits das Zimmer verlassen, und da nur bei dieser Wahrnehmung des Penultima tröstlicher Eintracht ist die Spieß mit einem lo schreien Ton abbrechen läßt, daß Jolly sich mit tüchtlichem Aufschrei in die ferne Welt flüchtet, und selbst Kobold Jangeweils, der sich vergnüglich auf die Drehscheibe gesetzt hat, sich die Ohren zuhält, da glänzt es auch einmal in des Kindes blauen Augen wie eine Flamme.

Eine Weile noch liebt sie unerschütterlich, was sie thun soll. Dann flüchtet sie in den Schlafsaal, nimmt ihre Lieblingspuppe in den Arm und sieht durchs Fenster in die Welt, hinauf zu den grünen Höhen, wo die Wärme in weicher Blüthenpracht leuchtet.

„Und das Kindes Köpchen sinkt auf die Seite, schlummernde schliefen sich die kleinen Augen; von draußen her zwitscher's und flirger's aus allen Zweigen und laue Lüfte wehen durchs offene Fenster. Der Vogel aber an des Kindes Seite hält die Gänge der kleinen Schwestern fest in der feinsten — und die Mutter, die, zum wieder ins Zimmer tretend, sich über ihrer Schilbung fragt, ahnt aus seinem Wackeln wohl dessen Plage.“

Kobold Jangeweils aber ist verschwunden — auf eine Weise, die niemand durchs Zimmer zog, hat er sich geschwungen und ist mit ihr hinausgefliegen in die Welt.

Odol Bestes Mundwasser der Welt!

In grosser Auswahl empfehle:

Jackett-Anzüge ein- und zweireihig, aus Cheviot, Kammgarn, sowie aus glatten soliden Saison-Stoffen.

Rock-Anzüge in Gehrock- und Jackett-Form aus gemustertem und glattem Kammgarn, sowie feinen Cheviots und Tuchen.

Sommer-Paletots in dunklen und feinen Modellen.

Hosen in Diagonal, Koro und feinen schmalen Streifen, hell, mittel od. dunkelfarbig.

Knaben-Anzüge Garantiert waschecht! Knaben-Wasch-Anzüge aus Stoff und Leinen von Mk. 1,85 an. Wasch-Schul-Anzüge und Joppen in schönen Mustern. Knaben-Wasch-Blusen und Kittel von Mk. 1.— an bis zu den elegantesten Qualitäten. Praktischste Sommerbekleidung.

Auch in Jünglingsgrößen für jedes Alter.

Grösste Preiswürdigkeit. Umtausch bereitwilligst. Elegante Ausführung.

Schnellste Bedienung. Anfertigung nach Maass. Garantie für guten Sitz.

Einem allgemeinen Bedürfnisse Rechnung tragend, bin ich bestrebt, zu mittleren Preisen ein elegantes Stück in besten Qualitäten und Zuthaten in tadelloser Ausführung zu liefern.

Verkauf zu streng festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Herm. Bauchwitz,

Gegründet 1859. 4 Markt 4. Halle a. S. 4 Markt 4. Telephon Nr. 907.

